HF
2109
S3
S3

Schattenseite

der

beabsichtigten Anschließung

des

Königreichs Sachsen

an

den preußischen Zollverband.

Bemerkungen sächsischer Kaufleute.

Dresden,

1832.

the university of connecticut libraries

hbl, stx HF 2109.S3S3
Schattenseite der beabsichtigten A
3 9153 00480960 6

HF/2109/S3/S3

Die

Schattenseite der beabsichtigten Anschließung des Königreichs Sachsen an den preußischen Zollverband.

Bemerkungen sächsischer Kaufleute.

Dresden,
gedruckt in der Gärtner'schen Buchdruckerei.
1832

Cottschner Bibliothek

Einleitung.

Das Erforschen und die genaue Prüfung der Ursachen zu den in neuerer Zeit über einen großen Theil Europas verbreiteten unruhigen Bewegungen, gewähren das Resultat: es habe ihnen nächst dem Streben nach größerer staatsbürgerlicher Freiheit, ein allgemein sehr schmerzlich empfundenes Stocken des Handels und der Gewerbe zum Grunde gelegen. Den im Ueberfluß lebenden kümmert es nur wenig, nach welcher Form er regiert wird. Wer dagegen in Armuth und Elend schmachtet, mißt diesen Zustand leicht unpassenden Einrichtungen im Staate bei, und glaubt, daß wenn er selbst mitrathen dürfe, so manches besser werden müsse. Er begehrt mithin staatsbürgerliche Rechte nicht als Endzweck, sondern nur als Mittel zu einem minder beschwerlichen, minder sorgenvollen Leben.

Erfahrungen die man täglich in Sachsen macht, bestätigen die Richtigkeit dieser Bemerkungen. Viele wähnen, daß die seitherige Lähmung der Gewerbthätigkeit ausschließ-

lich in Staatseinrichtungen begründet gewesen sey, daß dagegen durch die Constitution Beschränkungen, welche ihr störend entgegengestanden, beseitiget, ja daß ihr durch dieselbe fördernde Begünstigungen zugewendet worden seyen. Sie wundern sich, wenn sie belehrt werden, Dasjenige, was sie am eifrigsten wünschen, sey noch nicht erzielt, sondern stehe noch zu erwarten. Sie erkennen nicht, wie die Verarmung, in welcher sie zum Theile leben, alle Länder Europens umfaßt, die Ursachen dieser Verarmung folglich allgemeine, und in einer Menge nachtheilig wirkender Umstände enthalten sind. Sie beachten es nicht, daß das Aufleben der Industrie in fernen Ländern und Welttheilen, — die ungeheuern Schuldenlasten aller Staaten Europas, — die Unterhaltung großer stehender Heere, welche, weil sie nichts produciren, das Nationalvermögen vermindern — und die Menge, früher theils gar nicht, theils nur von den höhern Ständen gekannter Bedürfnisse und Ansprüche der mittlern und niedern Stände — Quellen sind, aus denen Verarmung und Unzufriedenheit entsprießen.

Die wichtigste, jedoch auch schwierigste Aufgabe der nächsten Zukunft scheint es daher, nach Möglichkeit Das zu entfernen, was immer dem lebensfrischeren Aufschwunge der vaterländischen Industrie hinderlich ist. Die Hemmnisse jedoch sind nicht blos in Einrichtungen, wie sie innerhalb unserer Grenzen bestehen, sondern zum großen Theile auch in der naturwidrigen Stellung zu suchen, in welche die meisten

Staaten Europas, und besonders Teutschlands, sich gegenseitig durch ihre Finanz-Systeme versetzt haben. Während sie, dem äußern Scheine nach, im Frieden leben, herrscht im Geheimen zwischen ihnen ein höchst unheilbringender Kampf, ein steter Zustand des Angriffs und der Abwehr. Einer sucht auf Kosten des andern seine Industrie und seinen Handel zu heben, nicht genug berücksichtigend, daß nur derjenige seinen Ueberfluß vortheilhaft absetzt, welcher Nachbarn hat, bemittelt genug, jenen Ueberfluß zu kaufen oder einzutauschen.

Sachsen theilte das Loos der übrigen teutschen Staaten. Es gerieth in eine sehr gedrückte Lage. Seine Regierung beschäftigte sich schon seit längerer Zeit lebhaft mit Erwägung der Mittel, sie zu verbessern. Unter ihnen wurde von vielen der Eintritt in den preussischen Zollverband oben angesetzt. Die nur an sich denkenden, oder nur die nächsten Folgen in's Auge fassenden, oder jene, die vaterländische Industrie in ihrem wahren Wesen, in ihren eigenthümlichen Beziehungen zu übersehen Unvermögenden, die leichtsinniger Weise nach jeder Veränderung als nach einer Verbesserung haschen, erblickten in ihm eine gewisse Hülfe.

Ob er dies wirklich, ob die Hülfe auch bleibend sey, ist eine sehr ernste Frage.

Es handelt sich nicht um einen Versuch, der, wenn er mißglückt, zeitig genug aufgegeben werden kann. Wenige Jahre eines antinationalwirthschaftlichen Zustandes reichen

hin, den Wohlstand eines Landes auf lange Zeit zu vernichten, zumal wenn er auf gewerblicher Industrie und dem Handel beruht. Hat letzterer einmal seine alten Niederlassungen und Straßen verlassen, so kehrt er schwer zu denselben zurück. Der Schritt, welcher geschehen soll, ist also gewiß ein sehr entscheidender, sehr folgenreicher.

Sind gleich die Bedingungen, unter welchen Preußen das Königreich Sachsen in seinen Zollverband aufzunehmen geneigt seyn möchte, in weiteren Kreisen noch nicht genau bekannt, so drängen sich doch dem, welcher den Winken der Erfahrung folgt, manche wohl nicht ganz von der Hand zu weisende Bedenklichkeiten auf.

Preußen behauptet vermöge seines Prohibitiv-Systems gegen sächsische Fabriken und sächsischen Handel eine ziemlich fremdartige Stellung. Es ist folglich weder denkbar, noch zu verlangen, daß es bei einem Vertrage, wie dem fraglichen, sich von allen Rücksichten auf sein Sonderinteresse gänzlich entfernt halten sollte.

Preußen begünstiget, wie aus seinem Zolltarife zu ersehen, die Fabrikanten, zum Nachtheil aller übrigen Stände, und Beziehungweise auf Kosten des auswärtigen Handels. Doch gerade letzterem verdankt Sachsen seinen Wohlstand. Durch ihn erst wurden bei uns Fabriken und Manufacturen hervorgerufen. Es wird daher auch die vorzüglichste Sorge unserer Regierung dahin gerichtet seyn müssen, den Stapelplatz, welchen Sachsen zeither zwischen dem Osten und We-

sten, Norden und Süden Europas bildete, ihm auch ferner zu erhalten.

Bei so widerstreitenden Interessen können Collisions-Fälle unmöglich ausbleiben. Sind in der Folge die Ansichten über Auslegung des Vertrages getheilt, hält Preußen die möglichst hohe Impostirung des einen oder des anderen Artikels für nöthig, während die sächsische Industrie ihn zu dem wohlfeilsten Satze zu haben wünscht, will ein dritter Staat den sächsischen Fabrikanten besondere Begünstigungen unter der Voraussetzung zugestehen, daß seine Erzeugnisse auf den Leipziger Messen gleiche Rechte genießen; — wird bei solchen und ähnlichen Fragen die Stimme des Mächtigeren die des minder Mächtigen nicht zu leicht überwiegen? Wie schwierig dürfte künftig eine Trennung werden, wie kritisch wird Sachsens Lage in Kriegszeiten seyn, während welcher das politische Interesse dem einen Theile diese, dem andern jene Beschlüsse vorschreibt!

Ein solcher Verband bedingt Sittengleichheit und Gleichheit der Gesetze. —

Finanzeinrichtungen greifen tief in den gesammten Verkehr eines Landes, tief in das innerste Volksleben ein. Plötzliche Aufhebung des Bestehenden bringt vielleicht große, oft sehr erschütternde Störungen hervor. War daher einmal mit einem fremden Lande eine Zollvereinigung geschlossen, so können sogar bisweilen, nur um deren unzeitige Auflösung zu verhüten, gemeinschädliche Concessionen unvermeidlich seyn,

und sehr schmerzliche Opfer, namentlich von Seiten des kleineren Staates, nothwendig werden. Es scheint daher, als werde durch den Eintritt in einen Zollverband die Unabhängigkeit des Staates beschränkt. Doppelt bedenklich möchte dies zu einer Zeit seyn, wo, den allgemeinen politischen Bewegungen nach zu schließen, Europa noch nicht zu einer festen Consistenz gelangt, darum aber auch schwer zu übersehen ist, ob nicht Verhältnisse, die jetzt von einem Theile eifrig begehrt werden, bald sehr hemmend und drückend erscheinen.

Der Zusammentritt einzelner Länder führt entweder, — wie bisweilen, doch aber, so lange Oestreichs Finanz-System den Beitritt verweigert, vergeblich gehofft wird, — zu einem Zollverbande des gesammten Teutschlands, oder lös't sich mit der Zeit wieder auf, ohne daß jenes vorgesteckte höhere Ziel erreicht wurde.

Im ersten Falle würde Teutschland zum Schutze der vaterländischen Industrie das Prohibitiv-System festhalten müssen, dadurch aber seinen auswärtigen Handel zum großen Theile zerstören. Namentlich verlöre Sachsen, wie weiter unten besprochen werden soll, den Welthandel, hiermit aber die reichste Quelle seines jetzigen Wohlstandes.

Im andern Falle wäre eine allgemeine Zerrüttung des Verkehrs unvermeidlich. Der vertriebene Handel würde in seine ehemalige Freistätte nicht leicht, wenigstens nicht so bald, zurückkehren. Die Fabriken und Manufacturen, deren Bestehen jetzt durch Bannrechte gesichert werden soll, müßten,

wenn letztere aufhören, zu Grunde gehen. Der Noth und des Elends aber wäre gewiß alsdann noch mehr als jetzt, weil vielen Gewerben durch Kunstmittel bei weitem mehr Menschen zugewendet wären, als sich bei einer der Naturordnung entsprechenden Entwickelung der Industrie, zu ihnen gewendet haben würden.

Unter den schädlichen Wirkungen hoher Eingangszölle darf die Demoralisation des Volkes nicht unerwähnt bleiben. Gern fügt es sich in Einrichtungen, für welche es einen zureichenden Grund sieht. Soll es aber Gegenstände oft um 30 und noch mehr Procent theurer bezahlen als es dieselben bei Freiheit der Einfuhr erhalten könnte, so beginnt es gar bald zwischen dem Naturrechtlichen und dem Positivrechtlichen zu unterscheiden, und letzteres für Willkühr zu halten, wenn es nicht als Ausdruck des ersteren erscheint. Die Neigung zu Hinterziehung der Zollgesetze ist um so lockender, verführerischer, je weniger letztere, so hart sie auch im Straf-Coder verpönt seyn mag, nach der allgemeinen Stimmung zu den entehrenden Vergehungen gerechnet zu werden pflegt, je größer die Aussicht auf Gewinn im glücklichen, und je zuversichtlicher die Hoffnung auf das Mitleid der Menge im unglücklichen Falle ist. Das Mitleid spricht sich dann um so lebhafter für den Verbrecher aus, und die Meisten sind bereitwillig ihn der Strafe zu entziehen, und dazu beizutragen, daß er ihr entschlüpfen möge. Dieses Auflehnen gegen das Gesetz in einem Falle zieht dessen Nichtachtung in anderen

Fällen nach sich. Das Volk gewöhnt sich, sein Interesse von dem der Regierung als getrennt zu betrachten. Ist ein solcher Zustand überhaupt stets beklagenswerth, so ist er es vorzüglich in einem constitutionellen Staate, wo das Gesetz als das Höchste, Heiligste als die wahre Einheit erscheinen soll, in welcher Regierende und Regierte verbunden sind.

Fragt man, mit welchen Augen die große Menge die Anschließung an das Zollsystem Preußens betrachten werde, so möchte weder in Hinblick auf die Vergangenheit, noch auf die nächste Zukunft, eine freudige Billigung zu erwarten seyn. — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —
— — —.

Gewiß es liegt der Anlaß zu Besorgnissen nicht fern.

Unsere Regierung hielt stets den richtigen Grundsatz fest, daß Freiheit das Element sey, in welchem allein der Handel blühen und gedeihen könne. An die Stelle der Freiheit würden eine Menge beschränkender Maasregeln treten und diese in Sachsen seiner geographischen Lage nach doppelt lästig werden. Es hat bei einer verhältnißmäßig großen Längen-Ausdehnung sehr wenig Breite. Die noch außer der eigentlichen Grenzzollinie zu errichtende Binnenlinie würde an einigen Stellen, wie in der Lausitz, ziemlich bis in die Mitte

des Landes hereinrücken, überhaupt aber einen unverhältnißmäßig großen Theil des Landes in das streng bewachte, streng controllirte Grenzgebiet hineinziehen. Hierdurch schon würden viele Interessen verletzt, viele Aeußerungen der Unzufriedenheit hervorgerufen werden.

Doch noch nicht genug. In Folge des Preußischen Zollsystems tritt eine Vertheuerung derjenigen Waaren-Artikel ein, welche innerhalb der verbundenen Länder nicht erzeugt werden. Anstatt der so sehnlich begehrten Verminderung der Abgaben nähme das Volk, selbst in der ärmsten Hütte, eine Steigerung derselben wahr. Was würde der große Haufe sagen, wenn er, um hier nur der gewöhnlichsten Bedürfnisse zu gedenken, das Pfund Kaffee, das Pfund Zucker mit 30 bis 36 Procent theurer bezahlen sollte?

Möchte man ihm immerhin zu Gemüthe führen, daß, wenn man auch einen Artikel theuerer bezahle, doch der Wohlstand im Allgemeinen zunehmen und der Erfolg dies bald bestätigen werde. Die Menge empfindet darum das Uebel des Augenblickes nicht minder, und will sich nicht auf etwas Ungewisses, auf die unsichere Hoffnung einer besseren Zukunft vertrösten lassen. Das Volk trägt, obgleich ungern, doch mit Geduld, alte gewohnte Abgaben. Gegen neue aber und ungewohnte, namentlich gegen solche, welche den Grenzverkehr stören, sträubt sich sein Gefühl.

Vor kurzem erst sah man, welche Gräuel sich aus dieser Antipathie im Großherzogthume und Kurfürstenthume

Hessen ergaben. Mehrere der dortigen Aufstände waren ein eigentlicher Krieg des Volkes gegen die neuen Zollstätten.

Man vernahm ferner, wie eine bedeutende Anzahl Fabrikanten und Kaufleute im Königreiche Bayern über die Anschließung an Preußens Zollsystem in ihrer gediegenen Denkschrift an die Stände sich aussprachen, und wie unzweideutig die Gewerbsvereine Würtembergs in dieser Beziehung sich erklärten.

Nun würde es zwar unzeitig erscheinen, schon jetzt mit Bestimmtheit angeben zu wollen, welche Aufnahme ein Zollverband mit Preußen in Sachsen finden dürfte, indeß weiß man so viel mit Gewißheit, daß er allenthalben nur von einigen wenigen Fabrikherren, nicht aber durch die Stimme der Völker herbeigerufen ward, und daß dessen Einführung, wo sie erfolgte, nicht nur Unzufriedenheit, sondern selbst in Zeiten, wo Stokkung aller Geschäfte und ihre gewöhnliche Folge, die große Unbehaglichkeit der Gewerbtreibenden, minder bedeutend war als jetzt, arge Frevel erzeugte.

Verweilen wir jedoch nicht bei Möglichkeiten, da die Folgen des Zollverbandes mit Preußen klar hervorleuchten. Die Anschließung an das Preußische Zollsystem läßt sich aus einem doppelten Gesichtspunkte betrachten:

A.

entweder als reine Finanz-Maßregel, d. h. als Steuererhebung,

B.

oder als Mittel zur Förderung der vaterländischen Industrie.

Zu A.

Auf Zweckmäßigkeit kann eine Steuer nur dann Anspruch machen, wenn deren Erhebung nicht zu kostspielig und lästig ist. Ueberblickt man nun auf der Karte die lange Ausdehnung des Grenzstriches, welcher gegen Böhmen von Ostritz in der Lausitz bis hinter Adorf im Voigtlande zu bewachen wäre, so ergiebt sich die Unzahl der hierzu nöthigen Zollbeamten. Diese würden einen übermäßigen Theil des Zollertrages verzehren, ohne dafür etwas zu produciren. Es ginge mithin dem Lande alljährlich ein großes Kapital nutzlos verloren.

Die Erhebung der Abgabe aber wird nur unter höchst lästigen Förmlichkeiten möglich, welche dem Handel und Gewerbe treibenden Publikum, oft mehr als selbst die Steuersätze, auf deren sichere Erhebung sie abzwecken, hemmend entgegen treten.

Uebelstände von dieser Wichtigkeit müßten, wenn sie unbeachtet bleiben sollten, aufgewogen werden durch die der vaterländischen Industrie aus der Anschließung an das Preußische Zollsystem erblühenden Vortheile.

Zu B.

Sie zu erforschen, wenn es deren wirklich giebt, werden wir uns hier angelegen seyn lassen, und zu dem Ende un-

terſuchen, welchen Einfluß die Annahme des Preußiſchen Zollſyſtems

I.

auf den vaterländiſchen Handel,

II.

auf Fabriken, Manufacturen und Handwerke,

III.

auf das landwirthſchaftliche Gewerbe und überhaupt die Urproduction,

IV.

auf den Wohlſtand der Conſumenten haben würde.

I.

Wirkungen, welche die Anſchließung an das preußiſche Zollſyſtem auf den ſächſiſchen Handel äußern wird.

a) Leipzig war, lange bevor in Sachſen Fabriken exiſtirten, ein berühmter Handelsort. Vermöge ſeiner Lage eignete es ſich zum Zwiſchenhandel des Oſten und Weſten, Süden und Norden Europas. Aber nicht ſeine Lage allein brachte es in Flor. Fragt man, durch welche Umſtände es zu einer berühmten Handels- und Meßſtadt aufblühte, ſo wird man nicht hören, daß es durch Grenzſperren, hohe Einfuhrzölle und Regieplackereien, wie ſie in dem preußiſchen Zollſyſteme enthalten ſind, jenen Rang unter den Meß- und

Handelsplätzen Deutschlands erhalten habe. Unsere Fürsten, überzeugt, daß Handel ohne Freiheit nicht bestehen könne, gewährten diese im vollsten Maße, suchten alle Hemmungen nach Möglichkeit zu beseitigen und wußten durch weise Anordnungen Alles zu entfernen, was den Meßverkehr zu beschränken schien. Die Zahl der Käufer und Verkäufer vergrößerte sich, es wurden um jeder Nachfrage genügen zu können, der Artikel immer mehr in den Verkehr gezogen. Was sonst daheim unbenutzt geblieben wäre, wurde mit ausgeboten, fand Liebhaber und machte sich zuletzt zum Bedürfniß. Die Concurrenz der Verkäufer nöthigte zur Aufbietung aller Kräfte, stets etwas Besseres, Ausgezeichneteres zu schaffen; und was man sonst vom Auslande bezogen hatte, versuchte man daheim selbst zu fertigen. So entstanden die Fabriken Sachsens, und noch jetzt ist der englische und französische Manufactur-Waaren-Handel Leipzigs die eigentliche Triebfeder der vaterländischen Fabrikunternehmungen, der Sporn zu dem Bestreben nach größtmöglicher Vollkommenheit und Wohlfeilheit der Fabrikate. Die englische und französische Industrie ist erfinderischer und reicher an Ideen für Stoff, Muster und Farbenwahl, als die Sächsische, sie dient der Letztern daher zum Vorbilde, sie setzt die Fabrikanten Sachsens in die Lage, an dem Welthandel Theil nehmen zu können und die Concurrenz desselben auszuhalten. Es bewährte sich mithin bei uns vollkommen die Richtigkeit des Satzes, daß der Handel die Production hervorruft, nicht umgekehrt. So lange wir den-

selben zu erhalten wissen, so lange werden gewiß auch unsere Fabriken nicht untergehen.

Soll daher der Wohlstand Sachsens nicht sinken, so muß sein Handel als Erzeuger und fortwährender Erhalter unserer industriellen Production geschützt und gewahrt werden.

Preußen hat aller Bemühungen ungeachtet, den Meßverkehr in Frankfurt an der Oder und Naumburg nicht gehoben, denn im Allgemeinen meidet der Handel Orte, wo derselbe Beschränkungen und Plackereien unterworfen ist und läßt sich da nieder, wo er sich frei und uncontrollirt bewegen kann. Aus natürlichen Ursachen stehen die Waarenpreiße in douanirten Ländern höher als in nicht douanirten; da nun aber jedermann lieber wohlfeiler, als theuerer kauft, so sind die Meßplätze gesperrter Länder im Sinken, während die offener Länder, wenn einmal Krisen, welche durch die um sie herum eingeführten Sperrungen hervorgebracht wurden, überstanden sind, immer mehr emporkommen.

Könnte der Kauflustige an solchen Meßplätzen auch einzelne Artickel zu annehmlichen Preißen erhalten, so fehlt es ihm doch an Gelegenheit, sich billig zu assortiren, auch vermag er nicht auf vortheilhaften Absatz seiner eigenen Zufuhr zu rechnen.

Tritt Sachsen in den Zollverband mit Preußen, dann hört es auf, Stapelplatz für den großen Welthandel zu seyn, und es werden seine Capitalien künftig nicht mehr in die industriellen Gewerbe übergehen, um sie zu beleben.

Welche aber sind die Vergütungen, die sich für so große Aufopferungen erwarten lassen? Blickt man zunächst auf Leipzig, so würde dieses den großen Welthandel aufgeben, um dafür den beschränkteren Handel in den Preußischen Staaten einzutauschen, diesen aber mit einer Menge anderer Plätze um so gewisser theilen, als es dann Das, was ihm vor diesen den Vorzug gab, einbüßen müßte, und Vortheile, welche aus seiner geographischen Lage erwachsen, nicht erlangen könnte. Der alsdann nur schwache Meßverkehr wäre ihm mit Frankfurt an der Oder und Naumburg gemeinschaftlich.

Wie wichtig der Manufactur-Waaren-Handel Leipzigs ist, erhellt aus den Angaben der dortigen Kaufleute; ihnen zu Folge, beträgt die Einfuhre der Seiden-Waaren allein jährlich gegen Eilf Millionen Thaler. Es sollen nämlich 11000 Ctr. eingebracht werden und jeder Ctr. durchschnittlich mit 1000 Thlr. zu veranschlagen seyn. Wie traurig wäre es, wenn Leipzig diesen wichtigen Handelszweig größtentheils verlieren, und in die Categorie der preußischen Meßplätze versetzt werden sollte. Noch einer mit Eintritt des Zollverbandes unausbleiblich erfolgenden, den Keim völligen Ruins in sich tragenden Erschütterung des Leipziger Manufacturwaaren-Handels wollen wir hier gedenken. —

Einen hauptsächlichen Debit findet dieser seegenreiche Geschäftszweig in dem Verkehre des sächsischen, besonders des Dresdner Ausschnitt- und Modewaaren-Handels. Viele Grenzstädte betreiben frequenten Ausschnitthandel nach Böh-

men und Preußen, ganz vorzüglich aber bietet Dresden allen durchreisenden Fremden die vortrefflichste Auswahl eleganter Manufactur- und Modeartikel dar. — Der heimkehrende Pole, Russe, Preuße und Oestreicher sah sich dadurch stets veranlaßt, seine Bedürfnisse hier einzukaufen, und man darf, ohne zu übertreiben, den Geldumsatz dafür sehr bedeutend nennen. Wird jedoch diese Nahrungsquelle offen bleiben, wenn Sachsen in einen Zollverband mit Preußen tritt? — Nimmermehr! — Die enormen Consumozölle werden den Grenzverkehr in Schnittwaaren nach Böhmen und Preußen gänzlich vernichten, und den Ausschnitthandel Dresdens zur Krämerei herabsinken lassen, weil jeder Fremde dann in den seiner Heimath näher als Dresden gelegenen Städten — wir führen Breslau und Berlin als Beispiel an — eben so billig kauft und überdies den weiten Transport erspart.

Es erscheint uns diese Schlußfolge so klar, daß wir das Anführen mehrerer Gründe für überflüssig halten. Jedoch werden wir in der Fortsetzung unserer Betrachtungen noch erweisen, wie unbedeutend in Sachsen selbst der Vertrieb ausländischer Manufacte sey.

Die wenigen Kaufleute Leipzigs, welche von der Aufnahme Sachsens in den preußischen Zollverband eine größere Frequenz ihrer Messen erwarten, weil die preußischen Käufer für Das, was sie auf den preußischen Messen kaufen, nur $\frac{2}{3}$., nach neuestem Tarif $\frac{5}{6}$. der tarifmäßigen Steuer entrichten, — scheinen übersehen zu haben eines Theils, daß sie

von dieser Vergünstigung profitiren können, wenn sie mit ihren Waaren die preußischen Messen beziehen, andern Theils, daß die Vergünstigungen, welche Preußen den Messen zu Frankfurt an der Oder und Naumburg einräumte —, nicht ausreichend gewesen sind, die Belästigungen seines Zollsystems vergessen zu machen. Mehrere französische Seiden- und englische Manufactur-Waaren-Verkäufer, haben deshalb schon erklärt, daß sie, wenn Leipzig seine jetzigen Freiheiten verlöre, — wo möglich eine Messe in Hamburg zu begründen suchen würden.

Den Brodyer, Tiflißer, Griechischen und Polnischen Käufern und Verkäufern sagt diese Idee um so mehr zu, als sich ihnen dadurch für ihre ein- und auszuführenden Güter die Aussicht auf bequeme und wohlfeile Wasserbeförderung eröffnet.

Leipzig kann und wird nicht hoffen, durch die Anschließung an das preußische Zollsystem seinen, mit Eintritt der freien Elbschifffahrt erloschenen, Colonial-Waaren-Handel wieder zu erlangen, da es, von Wasserstraßen entfernt, die Concurrenz mit Magdeburg und Cottbus nicht aushält. Das Königreich Sachsen macht seine Beziehungen wohlfeiler aus den Elbstädten. Selbst nach Thüringen kann Leipzig nicht auf Absatz rechnen, weil Halle, seitdem die Saale schiffbar wurde, ersterem größere Bequemlichkeiten bietet.

Für Leipzigs Staatspapier-Handel ist die beabsichtigte Anschließung sehr indifferent, für das Wechselgeschäft aber

verderblich, da das Gedeihen des Wechselhandels von der Frequenz der Messen abhängig ist. Eben so wenig darf der dortige Buchhandel Vortheile sich versprechen.

Der Buchhandel Leipzigs trug schon seither, zu seinem großen Nachtheile, die Fesseln die ihm die Sächsische Censur anlegte, dennoch war diese mild im Gegensatze zu der Preußischen, die das Verzeichniß verbotener Schriften fast täglich vermehrt. Eine engere Verbindung mit Preußen bedroht also unsern Buchhandel um so gewisser mit großen Hemmungen und Beschränkungen, als Sachsen kaum im Stande seyn wird, seine Selbstständigkeit in aller Hinsicht zu behaupten, und die abhängige Stellung des kleinen Staates zum großen eine Nachgiebigkeit gegen dessen politische Maximen zur Pflicht mahnen dürfte, welche unter andern Verhältnissen schwerlich in gleicher Maaße statt gefunden haben würde.

Der Handel mit Tuchen und wollenen Waaren beschränkt sich außer den Messen für gewöhnlich — auf den Detail-Verkauf. En gros gehört er zu dem Meßverkehre, und ihn trifft folglich, im Falle eines Verbands mit Preußen, jede Calamität, welche dem Meßverkehre aus jener Anschließung ohnfehlbar erwachsen müßte. Die zahlreichen Tabakfabriken Leipzigs aber finden, wie wir weiter unten zeigen werden, — insofern deren Vertrieb den Detail-Verkauf und den Absatz in der nächsten Umgebung überschreitet — in dem beabsichtigten Verbande ihr gewisses Grab.

Die neueren Ereignisse in Teutschland und die Unzufriedenheit, welche sich seit einem Jahre in Preußen kund gab, erzeugten bei der dortigen Regierung mildere Gesinnungen in Beziehung auf Bestrafung und Verfolgung der Schmuggelei. Dieser Nachsicht und der mit den Jahren sich ausbildenden Verwegenheit der Grenzbewohner aller douanirten Länder, verdankt es Leipzig, daß es gegenwärtig einen nicht unbedeutenden Abzug aller Waaren-Artickel nach den zunächst gelegenen Grenzorten Preußens hat, welcher mit der Zeit eher zu- als abnehmen wird. Dieser fällt jedoch sofort hinweg, wenn Sachsen sich mit Preußen verbindet, und in beiden Ländern gleich hohe Abgaben bestehen.

In sofern den Bestimmungen der Königl. Preuß. Zollgesetze, bei der Art wie der Grenzhandel nach Böhmen allein zu betreiben ist, nicht Genüge gethan werden kann, würde auch der Handel mit französischen und englischen Manufactur- und Mode-Waaren, welchen Leipzig seit langen Jahren direct und indirect dahin unterhielt, durch jene Anschließung zum großen Theil verloren gehen.

Nach Angabe dortiger Kaufleute soll derselbe alljährlich über zwei Millionen Thaler Umsatz betragen haben.

b) Sachsens Elbuferstädte:

Dresden, Meißen, Pirna, Königstein und Schandau, betreiben einen nicht unbedeutenden Grosso- und Transito-Colonialwaaren-Handel, theils nach dem sächs. Erzgebirge, theils in den sächs. Antheil der Oberlausitz und mittelbar

von dort nach Böhmen. Ihre Ausfuhr von Colonial-Waaren und Fabrikmaterialien betrug jährlich gegen 200,000 Ctr. Von Dresden allein wurden jährlich gegen 95,000 Ctr. theils in die Lausitz, theils nach Böhmen verführt. Dadurch gewannen nicht die Kaufleute allein, sondern zugleich eine Menge Personen, welche durch den Transport und vielfältig damit verknüpften Verkehr, Unterhalt und Verdienst fanden, wie Schiffer, Fuhrleute, Gastwirthe und viele Handwerker.

Dieser Handel müßte künftig aber schon deshalb aufhören, weil er unter den veratorischen Beschränkungen, welche das preußische Zollsystem für Durchgangsgüter festsetzt, nicht bestehen kann. Letztere müssen nach den preußischen Zollgesetzen, sollen sie der Consumtionsteuer nicht unterliegen, auf bestimmten Commerzialstraßen ausgehen, während Paschgüter nicht auf Commerzialstraßen, sondern auf Schleichwegen, nicht in gewöhnlicher Weise verpackt, sondern in kleinen Hocken zu 5, 10, 20, 30 bis 50 Pfd., auch nicht zu den für die Exportation bestimmten Zeiten, sondern meistentheils bei Nacht fortgeschafft werden.

Es könnten ferner die Elbuferstädte nicht mit Cottbus in der Concurrenz bestehen. Thatsache ist es nämlich, daß die Bezugsspesen von Hamburg bis Dresden gegen 40 Gr. für den Centner, von eben daher bis Cottbus aber, einschließlich des preußischen Durchgangzolles, deswegen höchstens nur 26 Groschen betragen, weil die für zuletzt genannten Ort bestimmten Nordsee-Güter zu 7 Gr. pro Ctr. Fracht-

lohn von Werben aus auf der Havel, von da durch den sogenannten großen Hauptcanal in die Spree bis in den Schwillocher See verschifft, theils zu Hoffnungsbay, theils in Gojaz ans Land gelegt, und mit 4 Gr. Fracht pro Ctr. nach Cottbus versendet werden, die Ostsee-Güter aber mit fast gleichen Spesen wie die Nordsee-Güter von der Oder aus durch den Friedrich-Wilhelm's-Canal ebenfalls auf der Spree dahin abgehen. Die Landfrachten von Dresden in die Städte der Lausitz sind mit den Frachten von Cottbus eben dahin fast gänzlich gleich. Daraus ergiebt sich denn eine Differenz zum Nachtheile der Elbstädte von ungefähr 15 Gr. für den Centner. Es würden demnach schon längst alle Beziehungen aus der Nordsee in das südliche Teutschland dem preußischen Handelstande zugefallen seyn, wenn nicht der sächsische jene für ihn so nachtheilige Spesendifferenz auszugleichen gewußt hätte. Die Möglichkeit hierzu lag in der bisherigen Accisverfassung, so wie darin, daß der Transito in Sachsen nicht so lästigen und störenden Förmlichkeiten, wie in Preußen, unterworfen ist.

Dem Vernehmen nach soll die Krone Preußen die Anschließung Sachsens an sein Zollsystem davon abhängig machen, daß die von Hamburg nach Sachsen zu verschiffenden Güter in Magdeburg oder in einer andern preußischen Stadt umgeladen, dafür aber die königl. preußischen, anhaltischen und königl. sächsischen Elbzölle, welche zusammen 18 Gr. betragen, in Wegfall gebracht werden.

Der hieraus erwachsende Vortheil ist nur scheinbar, indem bei indirecter Fahrt die Bezugspesen sich um 6 Gr. für den Ctr. höher stellen, als bei directer, ferner alsdann der preußische Durchfuhrzoll auf der Straße von Cottbus in die Oberlausitz an 12 Gr. wegfiele. Wenn sonach Preußen immer wieder mit 18 Gr. in Vorsprung käme, bliebe es bei dem vorigen für Sachsen so ungünstigen Verhältnisse. Ja dasselbe würde sogar noch übler werden.

Eine Vergünstigung, wie sie Preußen dem Vernehmen nach begehrt, würde für Sachsen, ihren Folgen nach, der gänzlichen Aufhebung der Elbschifffahrts-Akte gleich stehen.

Die Elbschifffahrts- und Elbschifffahrts-Assecurrenz-Compagnie würden aufhören. Die Capitalien, welche sie seither im Vaterlande festhielten, flössen dem Auslande zu, die preußischen Verschiffungs-Vereine würden, wie die Erfahrung sattsam lehrt, keine sächsischen Schiffer zulassen, und die sächsischen Schiffer ihre Leute, die Schiffbauer und alle, welche mit deren Bedürfnissen beschäftiget sind, verlören dann ihren Unterhalt. Selbst die von Sachsen aus beladenen Kähne könnten künftig nicht mehr abgehen, weil aus Mangel an Rückfracht die Hinfracht sich zu hoch stellte.

Eine Umladung würde jedoch noch andere große Nachtheile für uns herbeiführen. In Magdeburg liegen, besonders im Herbst, wo sich der Andrang der Güter des herannahenden Winters wegen vergrößert, nicht selten 60 bis 70

Kähne zur Löschung, welche in der Reihefolge vorgenommen wird, vor der Winde. Es müssen demnach die zuletzt eingetroffenen oft gegen drei Wochen und länger warten, eine Zeit, binnen welcher bei directer Fahrt die Güter von Hamburg nach Dresden und umgekehrt zu kommen pflegen, und ein Zeitverlust, der für Herbstladungen häufige Verwinterungen befürchten läßt. Durch einen so enormen Verzug werden nicht nur Capitalzinsen verloren, sondern manche Waaren gehen auch in ihrer Güte zurück, wie Südfrüchte, oder sie weichen im Preise, wie gesalzene Fische, neue Heringe ꝛc. Ueberdieß würde die Magdeburger Kaufmannschaft, wenn sie sieht, daß wir ganz in ihre Willkühr gestellt sind, die zeitherige Speditions-Provision gewiß bedeutend erhöhen, es würde ihr nach und nach gelingen, den ganzen sächsischen Handel zu dominiren, und so würde denn die Anschließung an das preußische Zollsystem unter jeder Bedingung den Ruin des so wichtigen Handels in den sächsischen Elbstädten zur Folge haben.

Einleuchtend ist es daher, daß die sächsischen Elbuferstädte von der Theilnahme an dem Handel in die Oberlausitz und nach Böhmen durch die Anschließung an das preußische Zollsystem, so wie durch jede accisalische Einrichtung, die eine, wenigstens theilweise Ausgleichung jener Spesendifferenz nicht zuläßt, ausgeschlossen werden.

Der Handelstand zu Zittau bezieht seine Nord- und Ostsee-Güter auf den Canälen über Cottbus, und hat folg-

lich mit allen den oben angeführten Calamitäten etwas nicht zu schaffen.

Was wird ihm aber die günstige Lage nützen, wenn er im Fall eines Verbandes mit Preußen die veratorischen Formalitäten, welche die Preußischen Zollgesetze vorschreiben, bei seinem Handel nach Böhmen nicht umgehen kann? Zittau kann daher die quäst. Anschließung eben so wenig wünschen als die Elbuferstädte, denn es erhält für den Verlust des böhmischen Handels keinen Ersatz.

Hamburger Einfuhrlisten weisen nach, daß daselbst jährlich gegen 24,000,000 Pfund Baumwollengarn eingebracht wurden. Dortige Kaufleute behaupten, daß davon $\frac{1}{3}$ nach Elberfeld, alles übrige aber ausschließlich nach Sachsen verführt werde. Nun sind zwar in Sachsen nur etwas über 100,000 Ctr. eingegangen, die es an den östlichen Grenzen der Lausitz durch Handel mit Böhmen theilt, allein auch diesen Nahrungzweig, diesen Handel würde die Anschließung an das preußische Zollsystem vernichten, indem die Förmlichkeiten des letztern bei dem Transito-Handel mit dem Grenzhandel nach Böhmen unvereinbar, und die preußischen Steuersätze dieses Artikels an 1 und 2 Thlr. pr. Ctr. für weiße und 6 Thlr. pr. Ctr. für gefärbte Garne für den böhmischen Fabrikanten zu hoch sind, als daß er in Zittau kaufen könnte.

Auch unsere Landstädte würden aus der Anschließung keinen Vortheil ziehen. Ihr Handel beschränkt sich auf den geringen Consumtions-Handel in der nächsten Nachbarschaft.

Die mitten im Lande wohnenden Kaufleute könnten also nichts gewinnen. Die der preußischen Grenze näher gelegenen würden vielleicht den offenen Handel mit einigen solchen Ortschaften erlangen, die sich früher anderswo versorgten, allein es ginge ihnen dagegen der gewiß bedeutende Absatz solcher Waaren verloren, welche seither bei ihnen erholt und in das Königreich Preußen, wo z. B. der Eingangszoll 6 Thlr. vom Centner Kaffee und 10 Thlr. vom Centner Zucker betrug, eingepascht wurden. Sie hätten ferner zu erwarten, daß wenn die Preise zwischen Sachsen und Preußen vollkommen ausgeglichen sind, dann manche Ortschaften es bequemer finden, sich ihres Bedarfs wegen in näher gelegene preußische Städte zu wenden, wenn diese wegen wohlfeilerer Bezugsspesen im Stande sind, niedrigere Preise zu stellen.

Die Anschließung Sachsens an das preußische Zollsystem würde daher ein trauriger Mißgriff seyn, Verderben bringend in seinen Folgen für den sächsischen Handel!

II.

Einfluß der Anschließung an den preußischen Zollverband auf Fabriken und industrielle Gewerbe.

Begehrt wurde die Anschließung von einem Theile der Fabrikanten, namentlich im Erzgebirge und im Voigtlande. Führte man ihnen zu Gemüth, ihr persönlicher Vortheil sey nicht allein entscheidend, sondern es sey auf das Wohl des Ganzen zu sehen, so handelten sie, um diesem Einwurfe zu begegnen, die gewöhnlichen Gemeinplätze ab, priesen das Land glücklich, welches durch seine Fabriken vielen Händen Beschäftigung gebe, und klagten, daß unser Gewerbfleiß zu Grunde gehen müsse, weil wir unsere Grenze aller fremden Einfuhre offen ließen, während der Ausfuhre unserer Manufacte auf allen Seiten unüberwindliche Hindernisse entgegengesetzt würden.

Nützlich sind die Fabriken allerdings, doch nur bedingungweise, nämlich nur insofern sie etwas Nützliches liefern. Die Natur hat ihre Gaben verschieden ausgetheilt. Jedes Land besitzt etwas, wodurch es vor einem andern den Vorzug hat. England z. B. zeichnet sich durch seinen Reichthum an Steinkohlen, an Eisen und Zinn, Frankreich durch seinen Wein, Ober-Italien durch Seidencultur, Sachsen durch Wolle und Flachs aus. Widersinnig wäre es, wenn

Frankreich, um England kein Geld zuzuwenden, seine Stahl- und Eisenwaaren selbst erzeugen, wenn dagegen England selbst seinen Wein erbauen, Sachsen sich mit aller Macht der Seidenwürmerzucht befleißigen, und Ober-Italien Flachs bauen, Schaafe halten wollte. Jedes Land mag die Gewerbe betreiben, bei welchen ihm die Beschaffenheit des Bodens, die Lage und andere Umstände den meisten Vortheil bieten. Es wird dann eine Fülle von Erzeugnissen erlangen, wodurch es in den Stand kommt, dasjenige einzutauschen, was es selbst nicht hervorbringt. Hat aber die Urproduction nicht Arbeiter übrig, so entziehe man sie ihr ja nicht, um erkünstelte Fabriken dadurch hervorzurufen. Fabriken sind nur dann nützlich, wenn sie in Folge des Bedürfnisses und industriellen Culturgrades entstehen, nicht wenn sie demselben voraneilen, und, nur durch künstliche Mittel erzeugt, eine kränkelnde siechende Existenz hinfristen.

Wo sie aus lebensfrischer Kraft entstanden, können sie zwar durch äußere ungünstige Verhältnisse in ihrem Gedeihen zurückgehalten, nicht aber ganz unterdrückt werden. Ruft dagegen der Fabrikant den Staat zu seiner Hülfe auf, so bekennt er gewöhnlich, daß er ein Geschäft unternommen hat, was nicht durch sich selbst bestehen kann, und fordert Unterstützung auf Kosten Andrer. Wer aber ein Gewerbsgeschäft unternimmt, muß im Voraus überlegen, daß er dabei eben sowohl verlieren als gewinnen kann. Tritt ersterer Fall ein, so mag er sich überzeugen, daß er falsch speculirte.

Er kann unmöglich verlangen, daß das Publikum, um ihn nicht verderben zu lassen, seine Waaren viel theurer abnehme, als es dieselben von einem Andern bekommen könnte. Er theilt ja mit demselben nicht seinen Gewinn. Mit welchem Rechte also dürfte er verlangen, daß es seinen Schaden übertrage, wenn er in solchen geräth? Es möchte dann mit eben so gutem Grunde der Kaufmann fordern, daß man ihm seine Waaren, wenn er sie theuer einkaufte und sie nachher wohlfeiler wurden, nichts desto weniger zu dem noch hoch calculirten Preise abnehme.

Was aber würde durch eine solche Unterstützung gewonnen? — Es wird ein Zustand verlängert, der, weil er nicht die Bedingungen der Existenz in sich trägt, doch zuletzt aufhören muß, und früher mit wenigerem Nachtheile endet als später. Kann eine Fabrik sich nicht durch sich selbst erhalten, so ist es räthlicher, dessen Besitzer giebt sie auf, ehe er sich noch tiefer versteckt, bevor noch mehrere Menschen, als sich bei dem natürlichen Gange der Dinge zu ihr gewendet haben würden, ihr Schicksal an sie knüpften. Jene Fabrikanten verlangen zu ihrem Schutze die Anschließung an den Preußischen Zollverband und hiermit die Annahme des demselben zu Grunde liegenden Prohibitiv-Systems. Sollten sie unter dem Schutze des letzteren an industrieller Cultur zunehmen, d. h. besseres, preiswürdigeres liefern als jetzt? — Wohl kaum, denn nicht die Absperrung, sondern die freie Concurrenz ist es, welche die Aufmerksamkeit des

Gewerbtreibenden spannt, sein Nachdenken anreizt, seine Thätigkeit spornt. Monopolisirung bringt ihn stets zurück, oder läßt ihn wenigstens auf der frühern Stufe stehen bleiben, und dies schon ist Rückschritt, wenn andere vorwärts gehen. Sollte er übrigens auch in dem geschlossenen Bezirke etwas mehr Absatz gewinnen, so verliert er doch nothwendiger Weise den, welchen er sonst nach außen hatte, und das Land wird überdieß im hohen Grade mit Waaren und Erzeugnissen aus den dem Zollverbande beigetretenen Ländern überführt. Der Vortheil, welchen eine solche Zoll-Verbindung böte, würde also schon hiernach ziemlich zweifelhaft seyn. Um jedoch vollständig zu übersehen, was sie zu leisten vermag, ist die Erörterung der Frage erforderlich, ob durch sie alle die Uebel, unter denen unsere industrielle Gewerbthätigkeit leidet, zu heben wären?

Ziemlich allgemein ist die Ansicht, unsre Fabrikanten müßten zu Grunde gehen, weil es ihnen an Absatze fehle. Gewinn sey es daher, wenn die seither verschlossenen Ausfuhrwege sich öffneten.

Blickt man aber um sich, und zwar nicht blos auf die kleineren gesperrten Staaten Teutschlands, sondern auf die größeren Reiche, welche einen starken Verbrauch innerhalb ihrer Grenzen und bedeutenden Abzug nach außen haben, z. B. England, Frankreich, Oestreich, Preußen, so hört man ganz die nämlichen Beschwerden, wie bei uns. Es muß also ihre Veranlassung wohl noch in etwas anderem, als in ei-

nem zu beschränkten Markte liegen und dürfte nicht weit zu suchen seyn.

Zu Folge allgemeiner Spaltungen, in welche Europa, theils durch offenen Krieg, theils durch Zurüstungen dazu, deren Zielpunkt man noch nicht mit Gewißheit absehen kann, theils durch die gegen die Cholera errichteten Cordons gerieth, trat eine Stockung des gesammten Handels unseres Welttheiles ein. Viele Wege zur Abfuhre wurden ganz abgeschnitten. Blieben einige andere auch offen, so war doch das Mißtrauen zu groß, als daß man sich auf ihnen versucht hätte. Uebrigens befindet sich der ganze Handelstand Europas, namentlich auch wegen der in neuern Zeiten so starken Speculationen in Staatspapieren, in so enger Beziehung zu einander, daß er nicht in einem Lande einen Stoß erleiden kann, ohne daß diese Erschütterung in unserm ganzen Welttheil empfunden würde. So bot die Ungewißheit über das endliche Schicksal mancher Länder Europas Ursache genug zur Aengstlichkeit und zum Mangel an allem Vertrauen bei kaufmännischen Unternehmungen dar. Ruhe und ein fest begründeter Friedenszustand Europas scheint also das zu seyn, was unserer Gewerbthätigkeit zu ihrem Gedeihen hauptsächlich fehlt. Sind sie zurückgekehrt, dann wird sich gewiß ein neues, viel frischeres, thätigeres Leben im Handel und in den Gewerben entwickeln. Diese Hoffnung schöpfen wir aus dem Streben unserer Zeit nach vernünftiger Freiheit. Sich geltend machend, im Denken, Sprechen und Schrei-

ben, wird sie manches verjährte Vorurtheil zerstören. Die Berufung des ganzen Volkes in constitutionellen Staaten zur Berathung über sein Wohl führt dem Nachdenken jedes Einzelnen Fragen aus der National-Oeconomie und der Finanzwirthschaft zu, über welche zu urtheilen sonst der Profane, d. h. der zu dem Stande der Regierungsbeamten nicht gehörende, sich nicht für befähiget und noch weniger für berufen halten durfte. Je mehr sich aber politische Bildung verbreitet, desto lauter und vernehmlicher wird sich der Widerwille gegen die Sclaverei aussprechen, in welcher Gewerbe und Handel durch mancherlei Staatseinrichtungen, durch Monopolisirungen und Sperren, gehalten werden. Ist der menschliche Geist einmal entfesselt, so kann er keine Dunkelheit um sich ertragen, er beleuchtet alles mit der Fackel der Wahrheit. Daß für Teutschland der Zeitpunkt, wo die Emancipation des Handels und der Gewerbe eintreten muß, nicht mehr entfernt sey, zeigen vielfache Bestrebungen der Zeit. Schon seit 15 Jahren wurde auf volle Handelsfreiheit innerhalb Teutschlands gesammten Grenzen hingearbeitet. Als diese Idee sich nicht verwirklichte, traten einzelne Staaten in einen Zollverband. Als auch dies noch nicht die gewünschte Hülfe schaffte, wurde in neuern Zeiten häufiger wieder die Idee einer politischen Einheit Teutschlands als Thema zu vielen mitunter sehr bizarren Variationen aufgenommen. Während dem sprachen die Consumenten ihre Ansicht über die Unrechtmäßigkeit der ihren Lebensgenuß ver-

kümmernden Sperrungen und Mauthen, theils durch offene Gewalt, wie in Hessen, neuerlich auch in Frankreich, theils dadurch aus, daß sie unbedenklich Contrebande verbrauchten und den Zolldefraudanten als ein unglückliches Opfer der Willkühr dem Gesetze zu entziehen suchten. Wer auf die Quelle dieser Aeußerungen und Vorfälle achtet, kann unmöglich zweifeln, daß die Zeit nahe sey, wo auch Handel und Gewerbe Freiheit genießen werden. Sollte daher Sachsen, ein junger constitutioneller Staat, zu den antiken Ansichten zurückkehren, etwas thun, was das gleiche Recht des Staatsbürgers aufhebt, sonach mit dem Geiste der Verfassungsurkunde in geradem Widerspruche steht?

Wir befürchten eine Verwirklichung dieser Besorgnisse um so weniger — als dem Uebel dadurch nicht abgeholfen würde. Weiteres Nachdenken ergiebt, daß ein hauptsächlicher Grund der ungünstigen Lage unserer Fabriken in ihrem nur bedingten Lebens-Principe zu suchen sey. Durch die Continental-Sperre wurden eine Menge industrieller Unternehmungen in's Leben gerufen, die, weil sie sehr ansehnlichen Gewinn abwarfen, immer mehr Nachahmung fanden. Teutschland war fast in den Stand gekommen, England entbehren zu können, als der Continent sich wieder für jenes Land öffnete. Es warf nun seine aufgesammelten Vorräthe zu außerordentlich billigen Preisen herüber, fand aber doch, daß Teutschland ihm in manchen Waaren-Artikeln an Güte noch zuvorgekommen war. Es bot nun alles auf, um in der

Concurrenz zu bestehen. Unser Vaterland wollte sich nicht überbieten lassen, mußte aber zuletzt doch in manchen Fabrikationszweigen um deswillen weichen, weil es die rohen Stoffe nicht gleich wohlfeil hatte, und nicht alle in einander greifende und sich gegenseitig unterstützende Gewerbe zu einem gleich hohen Grade von Vollkommenheit gebracht waren, wie dort.

Wahr ist es also, daß ausländische Concurrenz unsere Fabriken drückt. Allein die inländische thut dies wenigstens eben so sehr. Um sich unter einander den Rang abzulaufen, suchte einer seine Waaren immer wohlfeiler zu liefern als der andere, bis zuletzt kein oder nur ein geringer Gewinn blieb. Nach allen dem, was man seither zu beobachten Gelegenheit hatte, ist von den meisten sächsischen Fabriken nicht weniger abgesetzt worden, wie vordem, sondern nur zu niedrigeren Preisen. Offenbar also eilte die Production der Consumtion voraus, während letztere eigentlich die erstere bestimmen sollte. Ein gleiches Mißverhältniß herrscht jetzt fast in allen Ländern, namentlich auch in Preußen, wie mannichfache Berichte versichern.

In dieser letzteren Rücksicht schon verspricht uns die Anschließung an dieses streng douanirte Land wenig Heil. Wahre Hülfe kann sich nur dann hoffen lassen, wenn die industrielle Thätigkeit in ihr richtiges Verhältniß zur Nachfrage zurücktritt, und künftig, mehr als seither, darauf Rücksicht nimmt, daß Fabriken und Manufacturen, welche

nicht Gegenstände des nothwendigen Bedarfes, sondern nur Mode- und Luxus-Artikel liefern, nicht für lange Dauer begründet werden, die Anlage daher stets auf eine solche Art geschehe, welche es möglich macht, das Kapital schnell auf eine andere Unternehmung zu verwenden. Viele unserer Fabrikanten scheinen zu lange auf eine Zeit gewartet zu haben, welche nicht wiederkehren kann. Auch setzte wohl unsere bisherige Verfassung der Vertauschung eines uneinträglich gewordenen Gewerbes mit einem anderen vortheilhafteren zu viele Hindernisse entgegen.

Die Anschließung an das preußische Zollsystem hebt die hier besprochenen Uebelstände nicht. Dagegen erwarten die Fabrikanten von ihr folgende Vortheile.

1.

Sie soll verhindern, daß nicht zu viele auswärtige Industrie-Erzeugnisse nach Sachsen eingebracht werden,

2.

für Sachsens Fabrikate einen größeren Markt eröffnen.

ad 1.

Die Masse der Waaren, welche jährlich nach Sachsen einkommen, ist zwar sehr bedeutend, doch nur ein sehr kleiner Theil bleibt bei uns zurück. Der bei weitem größere wird auswärts verführt oder schadet wenigstens unserer Gewerbthätigkeit nicht in dem Grade, als man gewöhnlich annimmt. Nachstehende wenige Betrachtungen werden dies anschaulicher machen.

Frankreich sendet uns hauptsächlich seidene Stoffe. Sachsen liefert deren nicht genug, um den heimischen Markt zu versehen. Wenn nun Sachsen die Einfuhr fremder Seidenzeuge zurückweist, verliert es den höchst bedeutenden Zwischenhandel, den es darin treibt, büßt ferner die Gelegenheit ein, seine eigenen Seidenfabrikate, wenn sich die Production erst mehr gehoben, vortheilhaft an den Mann zu bringen. Paris liefert uns eine Menge Mode- und Luxusgegenstände. Erzeugt können sie in stets veränderter Gestalt nur da werden, wo ein großer Reichthum auf Frivolitäten und angenehme Nutzlosigkeiten verschwendet wird. Indessen läßt sich nicht behaupten, daß das Geld, was aus Sachsen dafür ausgeht, verloren wäre. Genau erwogen, ist es nur bestimmt, Modells zu verschaffen, welche bei uns tausendfach vervielfältigt werden. Kaum ist von Paris ein Hut, ein Kleid, ein neues Zeug, ein neuer Schmuck, ein neues Hausgeräthe erschienen, so beginnt der sächsische Fleiß, etwas gleiches oder doch ähnliches zu liefern.

Italien sendet uns vorzüglich Strohhüte. Von ihnen bleibt ebenfalls nur der bei weitem kleinste Theil im Lande zurück. Uebrigens hat auch dieser Zweig des Zwischenhandels unseren Gewerbfleiß belebt. Derselbe suchte einen Ersatz für die oft theueren ausländischen Waaren zu liefern. Es gelang. Er erzeugte Strohgeflechte, welche weit und breit verführt werden, oft die italiänischen Hüte längere Zeit aus der Mode verdrängten. Seit kurzem bringt er ein fast noch

beliebteres Surrogat in den gepreßten Papierhüten zu Markt.

Vor ungefähr 8 oder 10 Jahren versah uns Italien, vorzüglich Mailand, mit seidenen Hüten. Kaum waren die ersten Sendungen ausgeboten, so bemühten die Hutmacher sich, da sie sich in ihrer Nahrung gefährdet sahen, deren ebenfalls zu fertigen. Was vorher 6 Thlr. kostete, lieferten sie bald zu 5, 4, 3, 2, zuletzt einem Thaler, ja noch wohlfeiler. Inzwischen hatte der Ruin, welcher ihrem Gewerbe gedroht, sie zu größerem Nachdenken aufgefordert. Sie lieferten den Filz immer feiner, leichter und wohlfeiler, und brachten es zuletzt dahin, daß dieser wieder allgemein vor dem Velpel den Vorzug erhielt.

Die Schweitz sendet hauptsächlich baumwollene Waaren auf unsere Messen. Im Lande wurden sie, obgleich in mancher Hinsicht vorzüglicher wie die unsrigen, doch ihres höheren Preises wegen nicht sehr gekauft. Dagegen dienten sie unseren Fabrikanten als Muster, welche mit vielem Glück nachgeahmt wurden.

Die aus der Schweitz kommenden Fabrikuhren, oder auch nur die zu denselben erforderlichen Stücke, geben bei uns vielen Personen Beschäftigung, welche sie zusammensetzen oder justiren. Uebrigens fehlt es in Sachsen an einer Uhrenfabrik. Die in der Hand gefertigten Uhren sind zu theuer, als daß der heimliche Eingang der fremden, wenn

der offene nicht mehr Statt finden dürfte, verhindert werden könnte.

Von England erhalten wir theils Metall-, theils Manufacturwaaren. Erstere zerfallen in rohes Material, worunter man Stahl, Eisen, Blech versteht, und in allerhand Instrumente, vorzüglich schneidende. Jene können wir nicht ausschließen, ohne unserer Industrie großen Abbruch zu thun. Stahl erzeugten wir nur erst versuchsweise und zu theuer, als daß er sich vortheilhaft hätte verarbeiten lassen. Das englische Blech hat vor dem teutschen durch größeres Format und mehrere Gleichheit entschiedene Vorzüge. Wird es uns entzogen, so müssen unsere Blecharbeiten sich vertheuern und verschlechtern.

Die englischen Stahlwaaren kommen sehr hoch und sind daher nicht jedermanns Kauf. Eben deßhalb cursiren unter der Benennung solcher eine Menge teutsche Fabrikate. Will man sich hiervon überzeugen, so blicke man in die Hauswirthschaften. Blos bei wenigen sehr wohlhabenden Familien wird man wirklich englische Messer und Scheeren antreffen.

Verhältnißmäßig den stärksten Absatz scheinen bei uns die für Gewerbtreibende bestimmten Instrumente zu haben. Sie verbinden einen hohen Grad von Dauerhaftigkeit mit vollkommener Zweckmäßigkeit. Ihre Vertheuerung oder ihr Verbot würde ein großer Schade für unsere Industrie seyn, da diese nur dann Vorzügliches zu billigen Preisen leisten

kann, wenn ihr hierzu die materiellen Mittel zu Gebote stehen.

Nachtheiliger scheint die Einfuhre englischer Manufacturwaaren. Jedoch der bei weitem größte Theil nimmt bei uns nur seinen Durchzug, und nur ein sehr unbedeutender wird im Lande consumirt. Geht man die zur menschlichen Bekleidung nöthigen Stoffe durch, so findet man, daß Schuhwerk, Strümpfe, Wäsche, Kopfbedeckung, Tuchkleider nicht aus England kommen. Von dort erhalten wir nur Beinkleider- und Westenzeuge, so wie allerhand baumwollene, vorzüglich zur Bekleidung der Frauen nöthige Stoffe. Untersucht man ferner, wer von diesen ausländischen Waaren kauft, dann zeigt es sich abermals, daß das Landvolk, — ungefähr $\frac{5}{6}$. der ganzen Landes-Bevölkerung — davon gar nichts nimmt, daß der niedere Bürgerstand sich ebenfalls mit Landeserzeugnissen begnügt, folglich nur von den reicheren Familien davon Gebrauch gemacht wird. Allein wie gering er auch bei diesen ist, davon unterrichtet man sich leicht, wenn man bei einzelnen derselben eine Musterung anstellt, wie viel von den Zeugen, welche sie tragen, inländischen, wie viel dagegen englischen Ursprungs sind, wenn man zumal dabei in Anschlag bringt, daß ein großer Theil inländischer Erzeugnisse mit dem Prädicat — Englisch — von den Verkäufern belegt und von den Käufern dafür angenommen wird. Diese und ähnliche Betrachtungen geben die Ueberzeugung, daß die Masse der bei uns verbrauchten englischen Manufacturwaaren weit geringer ist,

als man in dem ersten Augenblicke zu glauben geneigt seyn möchte. Wir sollten aber diesen Verbrauch um so bereitwilliger gestatten, je größer der Seegen ist, der uns in anderer Hinsicht durch ihn zu Theil wird. Kaum nämlich wurde bei uns ein neues englisches Zeug bekannt, so schickten auch schon unsere Fabrikanten sich an, es nachzumachen und oft viel billiger zu liefern. So erschienen z. B. die neuesten englischen Westen- und Beinkleider-Zeuge eigentlich bei uns stets nur als Proben neuer Moden.

Eben so verhält es sich mit den für Frauen bestimmten Stoffen. Wir wußten uns sogar solche anzueignen, worin ein Uebertreffen der Engländer nicht gut möglich schien, z. B. das Bobbinet.

Durch Verschließung der Grenzen würde der Fabrikant einen erhöheten Absatz seiner Waaren nicht erlangen. Es ginge ihm dadurch die Gelegenheit verloren, sie in den großen Welthandel zu bringen. Eine Menge Fabrikate, welche seither nur Früchte der Nacheiferung waren, würden künftig nicht mehr entstehen. Im Lande selbst aber dürfte weniger gebraucht werden, wenn nicht mehr so viel lockendes und anziehendes wie seither der Kauflust des Publikums angeboten würde. Will man sich von der Richtigkeit dieser letzteren Bemerkung überzeugen, so braucht man nur die Wandelbarkeit der Moden in einem Orte, wo stets etwas neues gesehen wird, mit der Stabilität derselben in einer Provinzialstadt und hiermit zugleich den Verbrauch einer Person in der

ersteren mit dem einer eben so wohlhabenden in der andern zu vergleichen.

Es bleibt uns nun noch übrig,

ad 2,

die andere Frage zu untersuchen, ob die Ausfuhre nach Preußen bei einer Anschließung an dasselbe wirklich so bedeutend seyn könnte, als man anzunehmen scheint.

Will man hierüber zu klarer Ansicht gelangen, so ist ebenfalls die Untersuchung nöthig, was Sachsen diesem Staate vorzüglicheres und billigeres, als eigne Production ihm gewähret, liefern könne.

1) Die, so viele Hände in der Lausitz und dem Erzgebirge beschäftigende Leinweberei hat ihren hauptsächlichsten Absatz auf dem Elbwege. Grobe Leinewand zum gewöhnlichen Hausbedarfe wird in den meisten Provinzen Preußens erzeugt. In Hinsicht der mittleren und feinen kann Sachsen mit dem menschenreichen, gewerbfleißigen Schlesien zwar wetteifern, doch wird es dasselbe an Wohlfeilheit nicht leicht übertreffen. Für die Linnenwaaren wird also die Vereinigung mit Preußen keinen Vortheil bringen.

2) Hinsichtlich der Tuchbereitung steht Sachsen dem Königreiche Preußen nach. Dasselbe besitzt die mittleren Wollen, welche jetzt vorzugsweise gesucht werden, in größerer Masse, und eilte hinsichtlich der zur Tuchfabrikation nöthigen Maschinen und Anstalten bedeutend voraus. Seinen feinen Tüchern in den Rheinprovinzen haben wir nichts ent-

gegenzusetzen. Wirft man einen Blick auf die Karte, so überzeugt man sich, daß unsere Tuche, bevor sie in das Königreich Preußen gelangen, die mehrfachen Linien durchbrechen müssen, in welchen die preußischen Tuchfabriken sich an unserer Grenze hinziehen. Beispielweise führen wir nur Görlitz, Lauban, Reichenbach, Hoyerswerda, Spremberg, Senftenberg, Elsterwerda, Cottbus an. Unsere Tücher hätten also jeden Falles wenigstens die Kosten eines längeren und kostspieligeren Transports zu übertragen.

3) Seidene Stoffe eigener Fabrik hat Sachsen wohl nur sehr wenig ausgeführt, Preußen dagegen, in neuerer Zeit, jährlich gegen 6000 Centner.

4) Am wünschenswerthesten scheint der Absatz nach den preußischen Staaten für die Baumwollenwaaren-Fabriken. Höchst zweifelhaft ist es aber, ob er sich erreichen läßt. Eine bedeutende Anzahl Fabriken dieser Branche ist seit Kurzem in Preußen entstanden, und die Masse der erzeugten Wollenwaaren muß sehr groß seyn, da man nach den neuesten Berechnungen circa 20,000 Ctr. davon jährlich ausführte. Die sächsischen Fabrikanten allein würden also die preußischen Märkte nicht einnehmen, vielleicht der theueren Anfuhre und Reisekosten wegen sogar verdrängt werden.

Es entsteht daher die große Frage, ob der zu hoffende, noch ungewisse stärkere Absatz die Nachtheile aufwiegt, welche durch Herabsinken der Leipziger Messe zu einem gewöhnlichen Markte, und durch den Verlust des bisher so thätigen

Antheiles an den überseeischen Geschäften, an dem Welthandel im Allgemeinen — unsern sächsischen Fabriken bevorstehen.

Die Strumpfwaaren gehen hauptsächlich in das lombardisch-venetianische Königreich, nach den übrigen Theilen Italiens, nach England und von da nach Amerika und Asien. Sind sie in Preußen gesucht, so gehen sie wahrscheinlich schon jetzt dorthin, indem 30 bis 50 Thaler Einfuhrzoll auf den Centner eine Prämie ist, welche genugsam zum Schmuggeln anreizt. Eben so verhält es sich mit Spitzen, welche 50 Thaler zahlen, obgleich hierbei nicht zu verkennen, daß sie ihres leichten Gewichtes wegen diese Abgabe zu tragen im Stande seyn möchten.

5) Die sächsische Lederfabrikation war nie von Bedeutung. Sie beschränkte sich hauptsächlich auf den inländischen Bedarf, während Preußen nach den jüngsten Angaben jährlich 15000 Centner Leder und Lederwaaren ausführte.

6) Die vordem ziemlich blühenden Tabakfabriken Leipzigs können sich neben denen Preußens nur mühsam erhalten. Stettin, Berlin, Magdeburg, Cottbus und andere preußische Städte erlangen ihren überseeischen Bedarf zu Wasser bis vor die Thüre, darum aber 16 Groschen bis 1 Thaler wohlfeiler für den Centner. Zudem haben Magdeburg, Berlin, Schwedt, Cottbus den Vortheil, sich mit ganz vortrefflichen Landblättern in der Nähe aus der ersten Hand versorgen zu können. Die Alt- und Uckermark liefert

deren eine große Menge und von so ausgezeichneter Güte, daß sie den besten europäischen Blättern nicht nachstehen.

Leipzig hat dafür kein Ersatzmittel, da die ungarischen und pfälzischen Blätter nicht mehr vortheilhaft sind, wenn der preußische Zollsatz darauf gelegt wird.

In ähnlichem Vorsprunge sind die preußischen Tabakfabriken bei ihren Versendungen um deßwillen, weil sie auf den Wasserwegen geschehen.

Eine Vergleichung der Landfrachten von Leipzig ab mit den Wasserfrachten von Magdeburg ab dürfte das für Sachsen ungünstige Verhältniß am besten in das rechte Licht stellen.

Leipzig versendet zu Lande:	Magdeburg versendet zu Wasser,
zu $1\frac{1}{2}$ bis $1\frac{2}{3}$ Thaler für den Centner,	zu 12 Gr. für den Centner, nach Gojatz, Lübben, Cottbus und Umgegend.
zu $1\frac{2}{3}$ bis $1\frac{5}{6}$ Thaler für den Centner,	zu 12 bis 14 Gr. nach Guben, Ratzdorf und Umgegend.
zu $1\frac{1}{2}$ Thaler für den Centner bis Lauban,	zu 15 bis 16 Gr. für den Ctr. nach Neusalz an der Oder für Lauban und Umgegend, für Schlesien.
zu 2 Thalern für den Centner,	zu 14 Gr. für den Ctr. nach Frankfurt an d. O. und Umgegend.
zu 2 Thalern für den Centner,	zu 16 Gr. für den Ctr. nach Breslau und Umgegend.

Localspesen und Arbeitslöhne sind in Leipzig theurer, als in Preußisch-Minden, Magdeburg, vielleicht sogar Berlin. An Fertigkeit in der Bereitung und Geschäftskenntniß stehen diese Städte Leipzig nicht nach.

7) Preußen ist mit einer Menge Eisenwerken und Blechhämmern versehen. Diese haben das rohe Material viel wohlfeiler, als die sächsischen, und liefern nicht blos ein billigeres, sondern auch ein sich viel leichter und schöner bearbeitendes Product. Stehen unsere Bleche gleich den ihrigen hinsichtlich des innern Gehaltes nicht nach, so werden sie doch noch in sehr ungenügenden mangelhaften Dimensionen gefertiget.

Preußen erfreut sich einer Menge Fabriken, welche alle nur mögliche Gegenstände aus Eisen und Blech, die gröbsten wie die feinsten, herstellen. Langjährige Erfahrung brachte sie in Vortheil. Diese rief die passendsten, zweckmäßigsten Einrichtungen, eine Menge sich gegenseitig unterstützender Werke hervor. Sie würden daher einen sächsischen Concurrenten kaum aufkommen lassen, sondern, sobald er sich zeigt, erdrücken.

Von Eisen und Blechwaaren wird nichts in das Ausland verführt. Stahl fehlt uns ganz, so daß eben deshalb eine Menge feinerer Waaren von uns nicht so billig, wie dies anderwärts geschieht, fabricirt werden. Nur ganz neuerlich erst sprach es die General-Verordnung des hohen Geheimen Finanz-Collegii vom 4. August 1831 aus, wie nö-

thig es sey, die vaterländischen Eisen- und Drathhämmer gegen die ihnen so beschwerliche ausländische Concurrenz zu schützen. Nach ihr wurde versuchsweise auf Ein Jahr die städtische Eingangs-General-Accise, so wie die Dorfhandels-Accise von Guß-, Roh-, Bruch-, Stab-, Schien-, Zain- und Reifen-Eisen, ingleichen von schwarzen und weißen Blechen, bei Versendungen von inländischen Hammerwerken in städtische Niederlagen oder an die ersten Abnehmer in Städten und auf dem Lande, gegen Hüttenbescheinigungen erlassen, unter gleichen Voraussetzungen und ebenfalls versuchsweise die städtische Eingangs-General-Accise und die Dorfhandels-Accise von den übrigen Fabrikaten der Eisenhammerwerke, ingleichen von den Drath-Fabriken nur mit der Hälfte der tarifmäßigen Sätze vernommen, und bestimmt, daß künftig ausländische Gußwaaren bei der städtischen Eingangs-General-Accise nach einem Tarifsatze von sechs Groschen für den Centner versteuert würden.

Könnte man nun, obiger Erörterungen ungeachtet, etwas anführen wollen, was die sanguinischen Hoffnungen mancher Fabrikanten in Betreff des Zollverbandes rechtfertigte, so würden auch diese Hoffnungen bald verschwinden. Denn, wird durch den Verband wirklich ein lebensfrischerer Aufschwung der Fabriken erreicht, so wird es bei der Ueberfüllung aller gewerbtreibenden Stände, weder in Sachsen, noch in den verbündeten Ländern, an Begründern neuer Fabriken fehlen. Jeder möchte gern Monopolist seyn, weil

es behaglich ist, in jedem Menschen einen Contribuenten für seine Subsistenz zu sehen. Monopolist aber wird der Fabrikant durch die hohen Einfuhrzölle von 50 bis 100 Thlr. pro Ctr. Vermehren sich die Fabriken, so erzeugt die große Concurrenz dieselben Uebel, die aus dem ausländischen Sperrsystem zeither für uns erwuchsen, und die Fabrikanten sind noch schlimmer daran, als zuvor, denn sie haben mit mehr Concurrenten beim Verkauf ihrer Fabrikate zu kämpfen. Schon jetzt wird überall mehr fabricirt, als gebraucht, die Waarenmassen häufen sich, und Nothverkäufe drücken die Preise herab. Eine andere, wenn auch nur relative Bemerkung drängt sich hier noch aus der Erfahrung hinzu; die Bemerkung nämlich, daß die Fabrikanten, bald nach dem Erscheinen der Napoleon'schen Decrete, in dem Bestreben nach möglichster Vollkommenheit und Wohlfeilheit der Fabrikate erschlaffend, zum großen Theil nur theuere und weniger vollkommene Waaren zu Markte brachten, die das Inland kaufen mußte. Dies war das eigentliche Uebel, welches ihnen später die Theilnahme an dem Welthandel so außerordentlich erschwerte und viele harte Opfer forderte.

Den Fabrikprovinzen aber drohet größere Gefahr. In der Regel sind die Fabrikgegenden die Pflanzschulen der Bettler. England, Frankreich und die Gegenden am Rhein bestätigen diese Erfahrung; auch in Sachsen ist dem so. Die Erklärung dieser Erscheinung liegt nahe. Der gute Fortgang von Fabriken hängt von günstigen Zeitumständen

und Conjuncturen ab, die das Inland nicht in seiner Gewalt hat. Ausländischer Einfluß, Krieg ꝛc. hemmt ihren Betrieb, das Beispiel liegt vor Augen.

Die Lausitzer Fabrikanten haben das alles eingesehen. Sie erklären sich insgesammt gegen die Anschließung an das preußische Zollsystem, und versichern zum großen Theil, nicht so viel fabriciren zu können, als das befreundete Böhmen von ihnen verlangt.

Der Handwerker arbeitet in der Regel nur für die nächste Umgebung. Wenn nun auch einzelne künftig einen Absatz nach Preußen erlangten, würden doch eben so viele von dort ihren Gewerbkreis herüber erstrecken, so daß in der Hauptsache nichts gewonnen, am Ende wohl mehr verloren würde, indem dazu namentlich auch die unglückselige preußische Gewerbsfreiheit sehr mitwirken dürfte.

In den Beschwerdeschriften der hiesigen Bürger und Einwohnerschaft, welche im Jahre 1830 an die zur Wiederherstellung der öffentlichen Ruhe verordnet gewesene hohe Commission eingereicht worden sind, beklagen sich mehrere Handwerksinnungen, namentlich die Schlosser, Zeugschmiede, Zirkelschmiede, Messerschmiede, Feilenhauer, Büchsenmacher, Gelbgießer, Gürtler und Bronzearbeiter ꝛc., darüber, daß ihre Handwerkswaaren, wenn selbige von ausländischen Fabriken bezogen würden, einer so niedrigen Eingangssteuer unterworfen wären, neben welcher sie nicht bestehen könnten, und bitten, jene Eingangssteuer zu Gunsten der inländischen Ge-

werbthätigkeit zu erhöhen. Der Antrag verdient Berücksichtigung; die Gewährung ist aber unmöglich, wenn Sachsen sich an Preußens Zollsystem anschließt, denn die Handwerkswaaren der oben angegebenen Innungen werden nicht aus Frankreich und England, sondern aus den preußischen Fabrikorten, Remscheid, Velbert, Isserlohn, Sohlingen, Suhl ꝛc., bezogen, und würden folglich dann ganz frei nach Sachsen eingehen, die Handwerker also sich nachher weit gedrückter fühlen, als zeither. Dieser auf ihnen lastende Druck erstreckt sich aber noch weiter.

Die Prohibitivsysteme begünstigen nur große fabrikmäßig zu betreibende Unternehmungen, sie theilen das douanirte Volk nach und nach in 2 Classen, nämlich in Reiche und Bettler; der arbeitsamste, moralischste und folglich nützlichste Stand, der Mittel- oder Handwerksstand, geht allmählig unter. In Preußen hat dieser Untergang bereits an vielen Orten begonnen, wie man z. B. an den Wollenwebern in der Mittelmark, an den Tuch- und Zeugmachern in den Städten Grünberg, Naumburg, Sprottau, Sagan, Neustädtel, im Fürstenthum Glogau und Jauer ꝛc., ersieht. Ihre geringen Betriebscapitale fließen nach und nach in die Zollcassen, welche zu Gunsten der Fabrikanten bestehen, und somit sind sie genöthiget, ihr eigenes Grab zu graben.

Diesen allgemeinen Erfahrungsatz beurkunden alle douanirte Staaten, der eine mehr, der andere weniger, je nach-

dem das eine oder andere Volk mehr oder weniger vom Ackerbau lebt und längere oder kürzere Zeit douanirt ist.

Geht übrigens, wie es, wenn Sachsen dem preußischen Zollverbande beiträte, jeden Falles geschieht, der Leipziger Meßhandel zu Grunde, dann wäre für den kleinern Fabrikanten und Handwerker die seither noch vorhanden gewesene Möglichkeit eines bisweilen ziemlich günstigen Absatzes geradezu verloren. Nur der reiche Fabrikant kann preußische Messen mit Nutzen beziehen, indem bei schwächerem Absatze der Gewinn nicht die unverhältnißmäßig hohen Kosten einer weiten Meßreise deckt. Uebrigens hat Preußen keinen Welthandel, keine Messen, zu denen Käufer aller Nationen zusammenströmen. Der Fabrikant kann also dort nicht auf gewissen Absatz rechnen, nicht ausgedehntere Verbindungen anknüpfen. Daß aber Leipzig, wenn hier alle mit der Einführung des preußischen Zollsystems verbundenen Plackereien eintreten, bald zu einem gewöhnlichen Marktplatze herabsinken werde, ist keine leere Besorgniß.

III.

Welche Wirkung wird die Anschließung an das preußische Zollsystem auf die landwirthschaftliche Betriebsamkeit äußern?

Unsere Landwirthe haben um deswillen nicht nöthig, sich einen entfernteren Markt zu wünschen, weil sie ihre Producte schon auf dem näheren vortheilhaft absetzen. Das volkreiche und vermöge der vielen Fabriken in der Agricultur vernachlässigte Gebirge und Voigtland, desgleichen die Lausitz können Getreide nicht ausführen, sondern sie beziehen es aus den mehrgesegneten Gegenden Sachsens. Der Meißnische und Leipziger Kreis finden einen vortheilhafteren Absatz im Gebirge und in seinen stark bevölkerten Hauptstädten, als in Preußen. Uebrigens ist das Einbringen landwirthschaftlicher Producte in Preußen so wenig erschwert, daß dessen Zollsystem in dieser Rücksicht für Sachsen schon jetzt nicht drückend ist. Ganz frei z. B. gehen dort ein: Bäume, Brenn- und Nutzholz, Torf- und Braunkohlen, Gartengewächse aller Art, Heu, Stroh, Spreu, Heckerling, frisches Obst, Eier, Fische, Geflügel, kleines Wildpret.

Andere Artikel, die nicht einmal von Sachsen nach Preußen eingeführt werden, geben einen sehr geringen Zoll, z. B. Flachs, Werg, Hanf, Heede, 5 Silbergroschen vom Centner, alle Art Oelsaat, als Hanfsaat, Leinsaat und Lein-

botter, Mohnsaamen, Raps- und Rübesaat, gar nur 1 Silbergroschen vom Scheffel.

Vieh, namentlich Rindvieh und Schweine, hat Sachsen nicht genug für den eigenen Bedarf. Es wird dessen alljährlich noch eine große Menge eingebracht.

Holz, sowohl Brenn- als Nutzholz, geht zu Lande in Preußen ganz frei ein, und entrichtet zu Wasser nur geringe, wie bekannt, die Einfuhre nicht verhindernde Abgaben.

Eben so verhält es sich mit dem Steinwerk.

Steinkohlen sind sehr niedrig besteuert, werden daher ungehindert auf der Elbe verfahren.

Wein, welcher sich seiner Güte wegen zum Verfahren eignete, wird in Sachsen so wenig hervorgebracht, daß er noch lange nicht der inländischen Nachfrage genügt.

Die Branntweinbrennerei, ein Theil der productiven Thätigkeit der sächsischen Landwirthschaft, ernährt und beschäftiget gegenwärtig viele Tausend Familien unsers Vaterlandes. In dem Meißnischen Kreise allein bestehen seit einer langen Reihe von Jahren über 2000 Brennereien, deren Betrieb nicht immer die Gewinnung des Products zum Hauptzwecke hat.

Die Verschiedenheit des Zweckes wird durch die Verschiedenheit der Ortsverhältnisse bedingt. So verschieden aber diese Zwecke sind, so können sie doch sämmtlich nicht länger erreicht werden, wenn in Folge der Anschließung an den preußischen Zollverband die Einfuhrzölle von 4 Thlr. für

den Eimer unabgezogenen und 6 Thlr. für den Eimer abgezogenen ausländischen Branntwein hinwegfallen.

Bei dem einen ist Viehmastung, bei dem andern die größere und bessere Benutzung der Felderzeugnisse der Hauptzweck; oft wirkt auch beides zusammen. Daß die Befugnisse zum Branntweinbrennen auf dem Grundprincipe der Staatswirthschaft beruhen, die productive Thätigkeit der Unterthanen möglichst zu erhöhen, und in ihrem quantitativen Verhältnisse die landesväterliche Absicht kund geben, die Erwerbsquellen nach Möglichkeit zu vertheilen, — ist gewiß. Eben so gewiß ist es aber auch, daß von den 5000 Brennereien, welche in Sachsen wirklich bestehen, wenigstens drei Viertel in der Anschließung an das preußische Zollsystem ihren Untergang finden würden, indem jenes System das Bestehen der kleinen Brennereien gänzlich unmöglich macht. Es würden folglich eine eben so große Zahl Familien ihre, wenn auch nicht immer ausschließliche Nahrungsquelle verlieren, was um so beklagenswerther seyn dürfte, als dabei weder in Hinsicht auf die Sitten, noch in medicinalpolizeilicher Rücksicht etwas gewonnen werden kann, da Preußen, welches in Folge seines Abgaben-Systems fast nur ganz große Brennereien hat, nicht unterlassen würde, Sachsen mit seinem Kartoffelproducte zu überschwemmen, wozu das von schiffbaren Flüssen und Kanälen durchschnittene Land sehr billige Transport-Gelegenheit darbietet.

Die Brauereien werden aus ähnlichen Gründen in Preußen mehr im Großen und eben deshalb vortheilhafter betrieben. Es steht eben daher zu befürchten, daß die sächsischen Brauereien, wenn die Grenzen offen würden, verlieren. Angenommen, daß sie auch hier und da auf dem zunächst gelegenen preußischen Gebiete ein Paar Abnehmer gewönnen, würden sie doch dagegen auf eigenem leicht noch mehr verlieren. Wichtiger noch als dieses ist, daß Preußen an mehrern Orten ein sehr berühmtes, weit begehrtes Bier braut, Sachsen aber, so lange seine bisherige Steuerverfassung fortdauert, ein solches gar nicht liefern kann, ersteres aber noch bei weitem mehr einführen würde, wenn unsere Grenz-Accise aufhört.

Große, unberechenbare Nachtheile aber wird ein Zollverband für den sächsischen Oekonomen, in Betreff der Wollproduction und des damit verbundenen, bis jetzt durch weise Zollgesetze belebten Verkehrs, herbeiführen, da Preußen seiner Wollausfuhr einen und 2 Thlr. pro Ctr. höheren Zoll als Sachsen auflegt.

Unmöglich kann demnach der sächsische Landgrundstücksbesitzer irgend Veranlassung finden, den Eintritt in den Zollverband zu begehren. Im Gegentheil muß er in den nur angegebenen Beziehungen und als Consument wünschen, daß derselbe nicht statt finde.

IV.

Welche Wirkung wird die Anschließung an das preußische Zollsystem auf den Wohlstand der Consumenten äußern?

Preußen läßt den Eingang der rohen, einer Bearbeitung noch fähigen Producte, so wie den Ausgang der Fabrik- und Handwerks-Erzeugnisse frei, verhindert aber den Eingang aller Erzeugnisse fremder Gewerbsthätigkeit in der Absicht, dadurch die einheimische Industrie zu heben und zu fördern, belegt ferner solche ausländische Waaren, welche im Lande nicht selbst erzeugt werden können, wie alle Materialwaaren, zu dem Ende mit starken Steuern, damit der Verbrauch derselben und der Ausgang des Geldes dafür möglichst beschränkt werde.

Glücklich aber befindet sich nur dasjenige Volk, welches die zu seinem Lebensunterhalte erforderlichen Gegenstände in möglichst größter Fülle, zu möglichst billigen Preisen erhält. Mit seinem Verlangen im geraden Widerspruche steht das Begehren der Fabrikanten und Handwerker nach Schutz gegen das zu tiefe Sinken des Preises ihrer Waaren. Da der Preis von dem Verhältnisse der Nachfrage zur Anerbietung abhängt und um so tiefer hinabgedrückt wird, je größere Quantitäten von Waaren derselben Gattung zum Verkaufe ausgeboten werden, so läuft der Anspruch auf Ver-

hinderung freier Concurrenz eigentlich auf das Verlangen hinaus, der Staat solle weniger an Waaren als bisher zum Verkaufe kommen lassen, mithin die Fülle, den Reichthum, abwenden, dagegen den Mangel befördern. Je weniger erzeugt und ausgeboten wird, desto höher lassen die Gewerbtreibenden sich ihre Arbeiten bezahlen, desto größer folglich wird ihr Einkommen. Wenn es nun unbestreitbar ist, daß der Zustand der Menschen sich mit der Fülle der Gegenstände des Bedarfes verbessert, so tritt ein Prohibitiv-System, wie es Preußen annahm, mit der allgemeinen Wohlfahrt, folglich mit dem Zwecke des Staates in offenbaren Widerspruch.

Wird der Preis einer Waare dadurch erhöht, daß sie in die Hände eines Monopolisten kommt, so sind es die Consumenten, welche diese Erhöhung tragen müssen, ohne dafür etwas zu erhalten. Bezahlen sie z. B. eine Sache, welche sie bei ganz freiem Verkehre zu 2 Thlrn. haben könnten, mit 3 Thalern, so geben sie den dritten Thaler hin, ohne dafür einen Gegenwerth zu erhalten. Es lebt mithin der durch ein Prohibitiv-System begünstigte Fabrikant oder Handwerker zum Theile auf Kosten seiner Mitbürger, welche gezwungen werden, ihm, damit er sich desto behaglicher fühle, eine Beisteuer (genau genommen, ein Almosen) zu geben. Allein derjenige, welcher sie erhält, hat kein Befugniß, sie zu fordern; derjenige, welcher sie entrichtet, hat keine Verpflichtung, sie zu bezahlen, und so mangelt dem Staate die Berechtigung, sie aufzuerlegen.

Was ist es nun aber, was der Staat durch dieses Abweichen von dem geregelten Gange der natürlichen Industrie gewinnt? Eigentlich verfährt er nicht anders, wie der Landwirth, welcher, um kein Geld auszugeben, selbst seine Kleider, seine Schuhe fertigen, dazu selbst erst das Leder bereiten will, der, bevor er sein Dach deckt, selbst erst eine Ziegelscheune anlegt, um die nöthigen Ziegel zu erlangen, während er doch viel besser versorgt seyn, auch viel mehr erübrigen würde, wenn er seine Grundstücken tüchtig bebaute und von dem Ertrage derselben die Dienstleistungen der Handwerker bezahlte. Hat ein Land erst zureichendes Capital und genug Hände, so werden Fabriken und Handel von selbst ohne Treibhauskünste entstehen. Sollen sie durch letztere hervorgebracht und erhalten werden, so ist Vertheuerung aller Lebensbedürfnisse, folglich Mangel, das Loos der Staatsbürger. Preußen muß einen großen Theil der Gewerbserzeugnisse und eben so alle Material- und Specereiwaaren viel theurer bezahlen, als es bei ganz freiem Verkehre nöthig wäre. In dem Grade, als des preußischen Arbeiters nothwendiger Lebensunterhalt kostspieliger wird, ist er weniger im Stande, um wohlfeiles Lohn zu arbeiten. Dem freien Aufschwunge der industriellen Gewerbsthätigkeit steht die Kostspieligkeit des Lebensunterhaltes stets hindernd entgegen, und so müssen denn die Producenten, da sie zugleich Consumenten sind, selbst wieder unter dem Systeme leiden, welches sie blos zu ihrem Schutze hervorriefen.

Nach allen diesen Erörterungen kann Sachsen nur gewinnen, wenn es seine Freiheit bewahrt und sich an keinen ein Prohibitiv-System befolgenden Staat anschließt. Erscheint es übrigens nöthig, daß auf Gegenstände des Lebensbedarfes und des Luxus eine Steuer gelegt werde, so kann dieselbe nur dann für zweckmäßig gelten, wenn sie auf die vaterländische Industrie nicht störend zurückwirkt. Dies wird sie nicht, sobald sie so mäßig ist, daß sie uns verstattet, in der Concurrenz mit den Nachbarstaaten zu bestehen, auch keine die Gewerbtreibenden quälende Controle erfordert. Erlauben wir uns nun, die Ergebnisse vorstehender Betrachtungen, somit die aus dem Anschlusse an Preußens Zollsystem entsprießenden Vortheile und Nachtheile in gedrängter Kürze zusammenzufassen, so erblicken wir

a) darin nur einen einzigen, wahrscheinlich sogar blos scheinbaren, jedenfalls aber nur vorübergehenden Nutzen in der entfernten Hoffnung, für Sachsens Fabrikanten einen vermehrten Absatz ihrer Erzeugnisse zu erstreben,

während wir andrerseits

b) die empfindlichsten Verluste

1) in der beschränkten Unabhängigkeit des Staats,
2) in dem Ruine der Leipziger Messen und
3) des Leipziger Handels im Allgemeinen,
4) in der völligen Vernichtung des beträchtlichen Transito-Handels der Elbuferstädte Sachsens,

5) in der unausbleiblichen Folge bestimmt voraussehen, daß die Lausitzer Fabrikanten und Kaufleute den Verkehr mit Böhmen aufgeben müssen,
6) die Tabakfabriken Sachsens und besonders die zu Leipzig, in so weit ihr Vertrieb den Detail-Verkauf und den Absatz in die nächste Umgebung überschreitet, zu Grunde gerichtet,
7) die kleinern und mittlern Branntweinbrennereien untergehen würden,
8) der Handwerksstand an den Bettelstab gebracht, und der Mittelstand nach und nach zu seinem Ruine geführt,
9) das Volk der Demoralisation hingegeben und
10) der Consument zur Entrichtung einer Steuer verpflichtet werden würde, die seinen Lebensgenuß beschränkt, seinen Wohlstand vermindert, und welche aufzuerlegen dem Staate die Berechtigung ermangelt.

Zu der wiederholten Bemerkung fühlen wir uns noch aufgefordert, daß Fabrikunternehmungen nur da gedeihen, wo es eine Menge Hände giebt, die bei der Landwirthschaft und den bürgerlichen Gewerben nicht mehr vortheilhafte Beschäftigung finden. In der Regel rechnet man zur Betreibung der letztern 4500 bis 5000 Seelen auf die Quadratmeile, und nur Das, was darüber ist, kann, unbeschadet der Agricultur, den Fabriken zugewendet werden. Nun ist

zwar bekannt, daß in dem sächsischen Erzgebirge eine bei weitem größere Seelenzahl auf der Quadratmeile wohnet, gleichwohl aber scheint es, als reichte das Uebermaß zur Betreibung der Fabriken nicht aus; denn jeder Unbefangene muß eingestehen, daß der Ackerbau in den Fabrikgegenden des Erzgebirges so sehr vernachlässiget wird, daß jeder Sachverständige es schon an den Fluren wahrnimmt, er befinde sich in der Nähe von Fabriken. Auch haben die sächsischen Fabrikanten sehr viele Arbeiter aus dem benachbarten Böhmen an sich gezogen, und, wie es scheint, dadurch den Beweis gegeben, daß die Landeskinder zur Betreibung ihrer Fabriken nicht ausreichten. Die katholischen Gemeinden, welche in mehrern Fabrikstädten bestehen und zum Theil so angewachsen sind, daß ihnen in der neuern Zeit eigene Kirchen und Schulen gegeben wurden, rechtfertigen diese Meinung.

Eben so dürfte der unverhältnißmäßig hohe Gesindelohn auf dem Lande als Beweis gelten: es gebe der müßigen Hände nicht viele. Mit den persönlichen Dienstleistungen verhält es sich, wie mit einer Waare, ihr Preis ist von der vorhandenen Menge und von der häufigen Anerbietung abhängig.

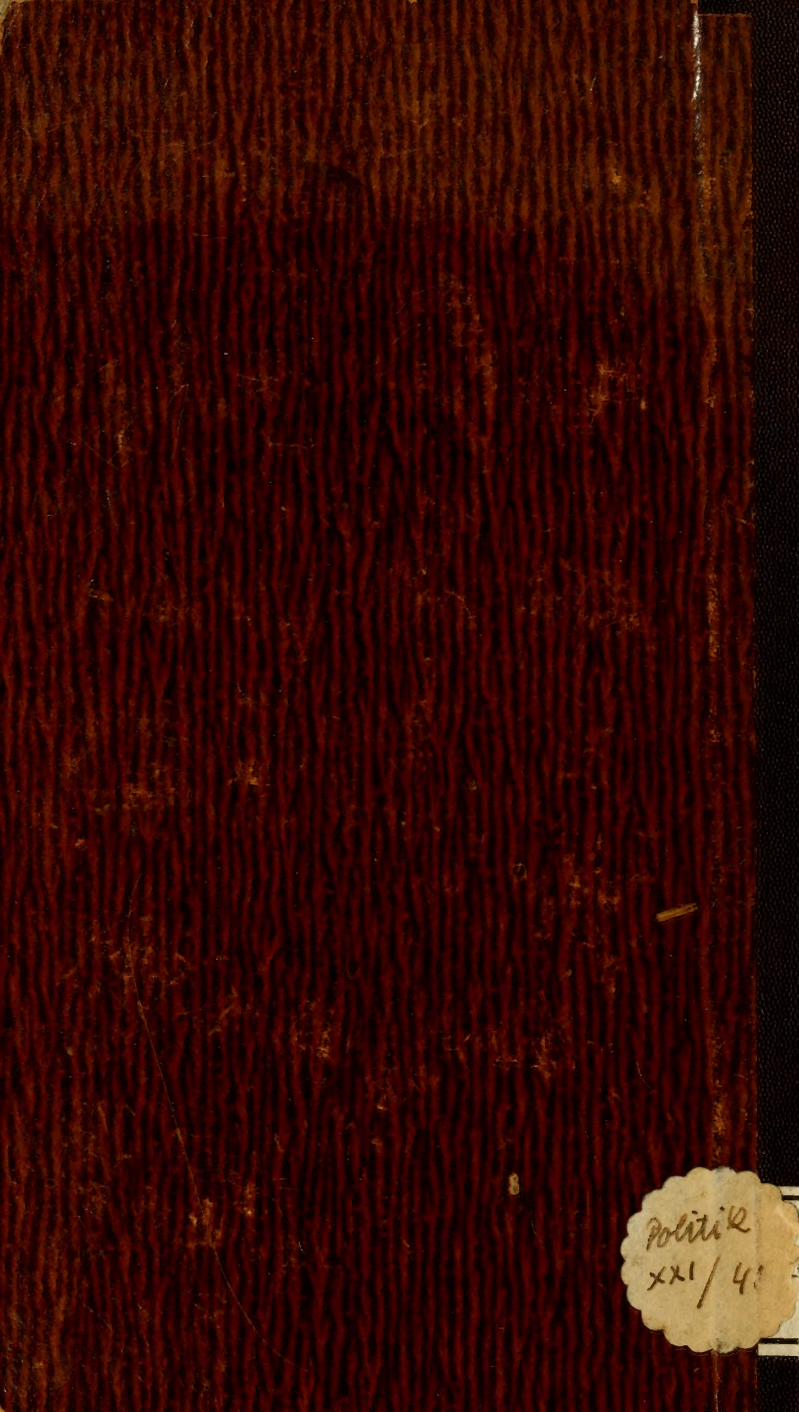
Auch unter den Bergleuten, welche die Kohlenbergwerke im Plauenschen Grunde bearbeiten, deren Zahl über 5000 beträgt, befinden sich gegen $\frac{1}{3}$ Ausländer.

Ist die nur ausgesprochene Meinung unrichtig, sind die dafür angegebenen Gründe unhaltbar, und giebt es wirk-

lich zu viele müßige Hände in Sachsen, so dürfte die Sorge der Regierung zunächst dahin zu richten seyn, den fernern Zudrang der Ausländer zu verhindern.

Diejenigen Fabrikanten, welche den Eintritt in den preußischen Zollverband wünschen, pflegen, bei der Unmöglichkeit, die Gegengründe widerlegen zu können, an das Gefühl, an das Mitleid ihrer Mitbürger zu appelliren. Sie fragen, ob diese ruhig zusehen können, wenn eine Menge von Arbeitern müßig bleiben muß, und in Kummer und Elend vergeht, ob man nicht eilen müsse, zur Linderung ihrer Noth beizutragen, wenn gleich hierzu Opfer nöthig werden sollten? Allerdings kann die Antwort hierauf keine andere als eine bejahende seyn. Doch folgt daraus noch nicht, daß man gerade die von ihnen angeführten Rettungsmittel billigen müsse. Hülfe ist freilich nöthig, doch sollte sie keine solche seyn, welche den Zustand der jetzigen Noth, anstatt ihn zu heben, nur verlängert und vermehrt. Der Umschwung der Gewerbe ist steigend und fallend. Bald erfreuet sich dieses, bald jenes eines bessern Absatzes, bald geht eines oder das andere, dessen Erzeugnisse nicht mehr begehrt werden, auch ganz zu Grunde. Sollte der Staat ein in seiner Existenz gefährdetes Geschäft mittelst ertheilter Bannrechte erhalten, sollte er in die Production und den Verkehr stets leitend eingreifen müssen, dann wäre es um das wahre Lebensprincip der Industrie, um die Freiheit geschehen. Während er durch Kunstmittel Gewerbe zu unterstützen sucht, welche aus eigener Kraft sich

nicht erhalten, verhindert er das Gedeihen solcher, welche sich ohne diese Bevormundung selbstständig entwickelt, reiche Früchte getragen haben würden. Was daher der Staat für die Gewerbe thun kann, scheint sich in der Hauptsache lediglich darauf zu beschränken, daß er dem Urrechte des Menschen, sich durch selbst gewählte Thätigkeit seinen Lebensunterhalt zu erwerben, immer mehr Geltung verschaffe, daher die Hindernisse, welche seither der Ergreifung eines Gewerbes, oder der Vertauschung eines solchen, welches seinen Mann nicht mehr nährt, mit einem besser lohnenden, entgegenstanden, immer mehr zu beseitigen sucht. Nur so kann der Zustand der Gesundheit, Kraft und Fülle im Staatsleben erzielt, nur so kann bleibende Hülfe geschafft werden!


Politik
XXI / 4